

Ulrich Plenzdorf Die neuen Leiden des jungen W.



Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 300

»Die ›neuen‹ Leiden des jungen W. sind die alten: Liebe, die als Eifersucht schmerzt, gestörtes Verhältnis zur Mitwelt, das als verletzter Ehrgeiz quält. Auch Werther 1972 liebt eine verlobte, später verheiratete Frau namens Charlotte, die er nicht wie sein Vorgänger Lotte, sondern ›Charlie‹ nennt. Die erstaunliche Meisterschaft des Autors, dessen Begabung für die Darstellung gebrochener jugendlicher Helden sich ausspricht, zeigt sich in der Leichtigkeit, mit der er die beiden Komplexe Liebe–Politik, Einzelner–Gesellschaft miteinander vernäht.«

Rolf Michaelis, Frankfurter Allgemeine Zeitung

Ulrich Plenzdorf wurde 1934 in Berlin geboren und starb im August 2007. In Leipzig studierte er Philosophie, später absolvierte er die Filmhochschule und arbeitete danach als Szenarist im DEFA-Studio. Neben der Prosa, neben Gedichten und Songs, Hörspielen und Drehbüchern haben auch seine Theaterstücke international starke Beachtung gefunden. Als suhrkamp taschenbuch liegen von ihm außerdem *Die Legende von Paul und Paula* (st 173), *Legende vom Glück ohne Ende* (st 722) und *kein runter kein fern* (st 1078) vor.

Ulrich Plenzdorf
Die neuen Leiden
des jungen W.

Suhrkamp

Umschlagfoto: Roger Melis

61. Auflage 2020

Erste Auflage 1976

suhrkamp taschenbuch 300

© 1973 Hinstorff Verlag Rostock

Alle Rechte bei und vorbehalten durch

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das

der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Żegarzewski

ISBN 978-3-518-36800-8

Die neuen Leiden des jungen W.

*Notiz in der »Berliner Zeitung«
vom 26. Dezember:*

Am Abend des 24. Dezember wurde der Jugendliche Edgar W. in einer Wohnlaube der Kolonie Paradies II im Stadtbezirk Lichtenberg schwer verletzt aufgefunden. Wie die Ermittlungen der Volkspolizei ergaben, war Edgar W., der sich seit längerer Zeit unangemeldet in der auf Abriß stehenden Laube aufhielt, bei Basteleien unsachgemäß mit elektrischem Strom umgegangen.

*Anzeige in der »Berliner Zeitung«
vom 30. Dezember:*

Ein Unfall beendet am 24. Dezember das
Leben unseres jungen Kollegen

Edgar Wibeau

Er hatte noch viel vor!

VEB WIK Berlin

AGL

Leiter

FDJ

*Anzeigen in der »Volkswacht« Frankfurt/O.
vom 31. Dezember:*

Völlig unerwartet riß ein tragischer Unfall
unseren unvergessenen Jugendfreund

Edgar Wibeau

aus dem Leben.

VEB (K) Hydraulik Mittenberg
Berufsschule Leiter

FDJ

Für mich noch unfafßbar erlag am 24. Dezember
mein lieber Sohn

Edgar Wibeau

den Folgen eines tragischen Unfalls.

Else Wibeau

»Wann hast du ihn zuletzt gesehen?«
»Im September. Ende September. Am Abend bevor er wegging.«
»Hast du nie an eine Fahndung gedacht?«
»Wenn mir einer Vorwürfe machen kann, dann nicht du! Nicht ein Mann, der sich jahrelang um seinen Sohn nur per Postkarte gekümmert hat!«
»Entschuldige! – War es nicht dein Wunsch so, bei meinem Lebenswandel?!«
»Das ist wieder deine alte Ironie! – Nicht zur Polizei zu gehen war vielleicht das einzig Richtige, was ich gemacht hab. Selbst das war schließlich falsch. Aber zuerst war ich einfach fertig mit ihm. Er hatte mich in eine unmögliche Situation gebracht an der Berufsschule und im Werk. Der Sohn der Leiterin, bis dato der beste Lehrling, Durchschnitt eins Komma eins, entpuppt sich als Rowdy! Schmeißt die Lehre! Rennt von zu Hause weg! Ich meine . . .! Und dann kamen ziemlich schnell und regelmäßig Nachrichten von ihm. Nicht an mich. Bewahre. An seinen Kumpel Willi. Auf Tonband. Merkwürdige Texte. So geschwollen. Schließlich ließ sie mich dieser Willi anhören, die Sache wurde ihm selber unheim-

lich. Wo Edgar war, nämlich in Berlin, wollte er mir zunächst nicht sagen. Aus den Tonbändern wurde jedenfalls kein Mensch schlau. Immerhin ging so viel daraus hervor, daß Edgar gesund war, sogar arbeitete, also nicht gammelte. Später kam ein Mädchen vor, mit der es dann aber auseinanderging. Sie heiratete! Solange ich ihn *hier* hatte, hat er nichts mit Mädchen gehabt. Aber es war doch kein Fall für die Polizei!«

Stop mal, stop! – Das ist natürlich Humbug. Ich hatte ganz schön was mit Mädchen. Zum erstenmal mit vierzehn. Jetzt kann ich's ja sagen. Man hatte so allerhand Zeug gehört, aber nichts Bestimmtes. Da wollte ich's endlich genau wissen, das war so meine Art. Sie hieß Sylvia. Sie war ungefähr drei Jahre älter als ich. Ich brauchte knapp sechzig Minuten, um sie rumzukriegen. Ich finde, das war eine gute Zeit für mein Alter, und wenn man bedenkt, daß ich noch nicht meinen vollen Charme hatte und nicht dieses ausgeprägte Kinn. Ich sag das nicht, um anzugeben, sondern daß sich keiner ein falsches Bild macht, Leute. Ein Jahr später klärte mich Mutter auf. Sie rackerte sich ganz schön ab. Ich Idiot hätte

mich beölen können, aber ich machte Pfötchen wie immer. Ich glaube, das war eine Sauerei.

»Wieso entpuppte er sich als Rowdy?!«

»Er hat seinem Ausbilder den Zeh gebrochen.« – »Den Zeh?«

»Er hat ihm eine schwere Eisenplatte auf den Fuß geworfen, eine Grundplatte. Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Ich meine . . .!«

»Einfach so?«

»Ich war nicht dabei, aber der Kollege Flemming sagte mir – das ist der Ausbilder, ein erfahrener und alter Ausbilder, zuverlässig –, daß es so war: Er verteilt morgens in der Werkstatt die Werkstücke, ebendiese Grundplatten zum Feilen. Und die Burschen feilen auch, und beim Nachmessen fällt ihm auf, Edgars Nachbar, Willi, hat da eine Platte fertig, aber die hat er nicht gefeilt, die war aus dem Automaten. In der Produktion werden die Grundplatten natürlich automatisch gefertigt. Der Junge hat sie sich besorgt und zeigt sie jetzt vor. Sie ist natürlich genau bis auf ein Hundertstel. Er sagt ihm das: Die ist aus dem Automaten.

Willi: Aus was für einem Automaten?

Flemming: Aus dem Automaten in Halle zwei.

Willi: Ach, da steht ein Automat?! – Das kann ich doch gar nicht wissen, Meister. In der Halle waren wir zum letzten Mal, als wir anfangen mit der Lehre, und da hielten wir die Dinger noch für Eierlegemaschinen. Und das war dann Edgars Stichwort, das war natürlich alles vorher abgemacht: Also nehmen wir mal an, da steht ein Automat. Kann ja sein. Da fragt man sich doch, warum wir dann die Grundplatten mit der Feile zurechtschruppen müssen. Und das im dritten Lehrjahr.«

Gesagt hab ich das. Das stimmt. Aber aus dem Hut. Abgemacht war überhaupt nichts. Ich wußte, was Willi und die anderen vorhatten, wollte mich aber raushalten, wie immer.

»Flemming: Was hab ich euch gesagt, als ihr bei mir angefangen habt? – Ich hab euch gesagt: Hier habt ihr ein Stück Eisen! Wenn ihr aus dem eine Uhr machen könnt, habt ihr ausgelernt. Nicht früher und nicht später. Das ist so sein Wahlspruch.

Und Edgar: Aber Uhrmacher wollten wir eigentlich schon damals nicht werden.«

Das wollte ich Flemming schon lange mal sagen. Das war nämlich nicht nur sein blöder Wahlspruch, das war seine ganze Einstellung aus dem Mittelalter: Manufakturperiode. Bis da hatt ich's mir immer verkniffen.

»Und anschließend warf ihm Edgar dann diese Grundplatte auf den Fuß und mit dermaßen Kraft, daß ein Zeh brach. Ich war wie vom Donner gerührt. Ich wollte das erst nicht glauben.«

Stimmt alles. Bis auf zwei Kleinigkeiten. Erstens hab ich die Platte nicht *geworfen*. Das brauchte ich nicht. Diese Platten waren auch so schwer genug, einen ollen Zeh oder was zu brechen, einfach durch ihre Masse. Ich brauchte sie bloß fallen zu lassen. Was ich denn auch machte. Und zweitens ließ ich sie nicht *anschließend* fallen, sondern erst sagte Flemming noch einen kleinen Satz, nämlich er tobte los: Von dir hätte ich das am allerwenigsten erwartet, Wiebau!

Da setzte es bei mir aus. Da ließ ich die Platte fallen. Wie das klingt: Edgar Wiebau! – Aber

Edgar Wibeau! Kein Aas sagt ja auch Nivau statt Niveau. Ich meine, jeder Mensch hat schließlich das Recht, mit seinem richtigen Namen richtig angeredet zu werden. Wenn einer keinen Wert darauf legt – seine Sache. Aber ich lege nun mal Wert darauf. Das ging schon jahrelang so. Mutter ließ sich das egal weg gefallen, mit Wiebau angeredet zu werden. Sie war der Meinung, das hätte sich nun mal so eingebürgert, und sie wär nicht gestorben davon und überhaupt, alles, was sie im Werk geworden ist, ist sie unter dem Namen Wiebau geworden. Und natürlich hieß unsereins dann auch Wiebau! Was ist denn mit Wibeau? Wenn's Hitler wär oder Himmler! Das wär echt säuisch! Aber so? Wibeau ist ein alter Hugenottenname, na und? – Trotzdem war das natürlich kein Grund, olle Flemming die olle Platte auf seinen ollen Zeh zu setzen. Das war eine echte Sauerei. Mir war gleich klar, daß jetzt kein Schwein mehr über die Ausbildung reden würde, sondern bloß noch über die Platte und den Zeh. Manchmal war mir eben plötzlich heiß und schwindlig, und dann machte ich was, von dem ich nachher nicht mehr wußte, was es war. Das war mein Hugenottenblut, oder ich hatte einen zu hohen Blutdruck. Zu hohen Hugenottenblutdruck.

»Du meinst, Edgar hat einfach die Konsequenz der Sache gescheut und ist deshalb weg?«

»Ja. Was sonst?«

Ich will mal sagen: Besonders scharf war ich auf das Nachspiel nicht. »Was sagt der Jugendfreund Edgar Wiebau (!) zu seinem Verhalten zu Meister Flemming?« Leute! Ich hätt mir doch lieber sonstwas abgebissen, als irgendwas zu sülsen von: Ich sehe ein... Ich werde in Zukunft..., verpflichte mich hiermit... und so weiter! Ich hatte was gegen Selbstkritik, ich meine: gegen öffentliche. Das ist irgendwie entwürdigend. Ich weiß nicht, ob mich einer versteht. Ich finde, man muß dem Menschen seinen Stolz lassen. Genauso mit diesem Vorbild. Alle forzlang kommt doch einer und will hören, ob man ein Vorbild hat und welches, oder man muß in der Woche drei Aufsätze darüber schreiben. Kann schon sein, ich hab eins, aber ich stell mich doch nicht auf den Markt damit. Einmal hab ich geschrieben: Mein größtes Vorbild ist Edgar Wiebeau. Ich möchte so werden, wie er mal wird. Mehr nicht. Das heißt: Ich *wollte* es schreiben. Ich hab's dann bleibenlassen, Leute. Dabei wäre der Aufsatz höchstens nicht gewertet worden.

Kein Aas von Lehrer traute sich doch, mir eine Fünf oder was zu geben.

»Kannst du dich an sonst noch was erinnern?«

»An einen Streit natürlich? – Wir haben uns nie gestritten. Doch, einmal schmiß er sich vor Wut die Treppen runter, weil ich ihn irgendwohin nicht mitnehmen wollte. Da war er fünf, wenn du *das* meinst. – Trotzdem wird alles wohl meine Schuld sein.«

Das ist großer Quatsch! Hier hat niemand schuld, nur ich. Das wolln wir mal festhalten! – Edgar Wibeau hat die Lehre geschmissen und ist von zu Hause weg, *weil er das schon lange vorhatte*. Er hat sich in Berlin als Anstreicher durchgeschlagen, hat seinen Spaß gehabt, hat Charlotte gehabt und hat beinah eine große Erfindung gemacht, *weil er das so wollte!*

Daß ich dabei über den Jordan ging, ist echter Mist. Aber wenn das einen tröstet: Ich hab nicht viel gemerkt. 380 Volt sind kein Scherz, Leute. Es ging ganz schnell. Ansonsten ist Bedauern jenseits des Jordan nicht üblich. Wir alle hier wissen, was uns blüht. Daß wir aufhören zu existie-

ren, wenn ihr aufhört, an uns zu denken. Meine Chancen sind da wohl mau. Bin zu jung gewesen.

»Mein Name ist Wibeau.«

»Angenehm. – Lindner, Willi.«

Salute, Willi! Du warst zeitlebens mein bester Kumpel, tu mir jetzt einen Gefallen. Fang nicht auch an, in deiner Seele oder wo nach Schuld zu wühlen und so. Reiß dich zusammen.

»Es soll Tonbänder von Edgar geben, die er besprochen hat? Sind sie greifbar? Ich meine, kann ich sie hören?

Gelegentlich?«

»Ja. Das geht.«

Die Tonbänder:

kurz und gut / wilhelm / ich habe eine bekannt-
schaft gemacht / die mein herz näher angeht –
einen engel – und doch bin ich nicht imstande /
dir zu sagen / wie sie vollkommen ist / warum
sie vollkommen ist / genug / sie hat allen meinen
sinn gefangengenommen – ende

nein / ich betrüge mich nicht – ich lese in ihren
schwarzen augen wahre teilnehmung an mir und
meinem schicksal – sie ist mir heilig – alle begier
schweigt in ihrer gegenwart – ende

genug / wilhelm / der bräutigam ist da – glück-
licherweise war ich nicht beim empfang – das
hätte mir das herz zerrissen – ende

er will mir wohl / und ich vermute / das ist lot-
tens werk / denn darin sind die weiber fein und
haben recht / wenn sie zwei verehrer in gutem
vernehmen miteinander erhalten können / ist
der vorteil immer ihr / so selten es auch angeht –
ende

das war eine nacht – wilhelm / nun überstehe ich
alles – ich werde sie nicht wiedersehen – hier sitz
ich und schnappe nach luft / suche mich zu beru-
higen / erwarte den morgen / und mit sonnen-
aufgang sind die pferde

o meine freunde / warum der strom des genies
so selten ausbricht / so selten in hohen fluten her-
einbraust und eure staunende seele erschüttert –
liebe freunde / da wohnen die gelassenen herren
auf beiden seiten des ufers / denen ihre garten-

häuschen / tulpenbeete und krautfelder zu-
grunde gehen würden / die daher in zeiten mit
dämmen und ableiten der künftig drohenden ge-
fahr abzuwenden wissen – das alles / wilhelm /
macht mich stumm – ich kehre in mich selbst zu-
rück und finde eine welt – ende.

und daran seid ihr alle schuld / die ihr mich in
das joch geschwätzt und mir so viel von aktivität
vorgesungen habt – aktivität – ich habe meine
entlassung verlangt – bringe das meiner mutter
in einem säftchen bei – ende

»Verstehn Sie's?«

»Nein. Nichts . . .«

Könnt ihr auch nicht. Kann keiner, nehme ich
an. Ich hatte das aus dieser alten Schwarte oder
Heft. Reclamheft. Ich kann nicht mal sagen, wie
es hieß. Das olle Titelblatt ging flöten auf dem
ollen Klo von Willis Laube. Das ganze Ding war
in diesem unmöglichen Stil geschrieben.

»Ich denke manchmal – ein Code.«

»Für einen Code hat es zuviel Sinn.

Ausgedacht hört es sich auch wieder nicht
an.«